

Predigt 2. Teil zum Gedenkgottesdienst an Bischof Dr. Dieter Knall,  
Heilandskirche Graz, am 6.10.2019 – von Bischof Michael Chalupka

„Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird in der  
Offenbarung Jesu Christi.“ (1. Petrus 1,13)

Verehrte Frau Professor Knall, liebe Familie Knall, liebe Trauergemeinde,

Unser Bruder Dieter Knall hat seinen Enkelkindern seine Erinnerungen  
hinterlassen. Er hat sie ihnen, aber auch uns allen durch die Veröffentlichung  
geschenkt. Das Kapitel über seine Zeit als Bischof der Evangelisch-lutherischen  
Kirche in Österreich hat er mit dem Vers „„Setzt eure Hoffnung ganz auf die  
Gnade, die euch angeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi.“ (1. Petrus  
1,13) überschrieben.

Der Vers beginnt mit den Worten: „Umgürtet eure Lenden und stärkt euren  
Verstand und seid nüchtern.“ So haben ihn die damals jungen Pfarrer und  
Pfarrerinnen – unter ihnen auch ich – gekannt: ernsthaft, mit einem markanten  
theologischen Profil, seriös und nüchtern, eine stets freundliche höfliche  
Autorität, der große Anerkennung zukam. Die Hoffnung wird im Petrusbrief als  
die lebendige Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten  
beschrieben. Dieser Gnade dürfen auch wir heute angesichts des Abschieds von  
Dieter Knall gewiss sein.

Dieter Knall war Diener seiner Kirche, ein Bischof, der nur durch das Wort und  
nie mit Gewalt seine Kirche geführt hat. Gerade dadurch hat er sie entscheidend  
geprägt und verändert. Sie verdankt ihm mehr als ihr wohl bewusst ist und als  
mit wenigen Worten des Abschieds im Augenblick der Trauer und des Dankes  
ausgedrückt werden kann.

Die Evangelische Kirche A.B. verdankt ihm die Öffnung hin zur weltweiten  
Ökumene. 1983, im Jahr seines Amtsantrittes als Bischof, reist Dieter Knall zur  
6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen nach Vancouver im  
Westen Kanadas. Er schreibt darüber: „Vor der Kulisse, die sich uns in  
Vancouver auftat, schrumpfte Österreich zu einem kleinen Land zusammen und  
mit ihm auch unsere Evangelische Kirche samt ihren Diasporaproblemen.  
Weltweite Dimension der Kirche miterleben und wahrnehmen zu können, heißt  
bescheiden zu werden, das rechte Augenmaß für die eigene Konfession zu  
entdecken, seinen Platz in der Weltgemeinschaft zu finden und ebenso die darin  
zukommende Verantwortung.“

Er fasst mit diesen Worten auch seine Eindrücke zu einem Programm zusammen,  
das er in den Jahren seines Bischofsamtes umgesetzt hat: Die weltweite  
Dimension erkennen, bescheiden bleiben, Augenmaß zu bewahren, aber für den  
Platz auf den man gestellt ist Verantwortung zu übernehmen.

Die Verantwortung für die Ökumene ergriff Bischof Knall nicht nur im Zentralausschuss des ÖRK, sondern auch im Exekutivausschuss des Lutherischen Weltbundes, aber auch in ganz besonderer Weise im ökumenischen Zusammenleben in Österreich.

Sein ökumenisches Engagement, das in der Partnerschaft mit Bischof Weber deutlich geworden ist, hat sich auf gesamtkirchlicher Ebene fortgesetzt. Der Entschluss der römisch-katholischen Kirche, dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich beizutreten, war ihm eine große Freude. In seine Amtszeit fielen auch die beiden Besuche Johannes Paul II. in Österreich. In den Schilderungen dieser Besuche fallen zwei Aspekte auf: einerseits die große Offenheit in ökumenischen Fragen, für die ihm auch in den eigenen Reihen manche Skepsis entgegengebracht wurde; zum anderen die große Klarheit über die eigene evangelische Identität.

Selbstbewusst hatte der Bischof der evangelischen Diasporakirche den Papst zu einem ökumenischen Gottesdienst in die Salzburger Christuskirche eingeladen. Dieter Knall verstand Ökumene immer „par cum pari“, Ökumene unter Gleichwertigen. Der Briefwechsel mit dem Heiligen Stuhl über die „sedes honoris ac dignitatis“ und die Länge der Predigt zeugt von Unbeugsamkeit und Haltung. Schließlich gab es keinen erhöhten oder sonst wie hervorgehobenen Sitz für den Papst und die Predigten des Papstes und von Bischof Knall war gleich lang – zur Freude aller.

Das möchte ich Ihnen genauer erzählen, weil es so sprechend ist und zum Ausdruck bringt, wer und wie Dieter Knall war: Er bestand auf der Einhaltung des Ökumenismus-Dekrets, das Gleichstellung vorsieht. Auf den Einwand des Vatikans, dass man dem Papst nicht vorschreiben könne, wie lange er predigt, antwortete Knall, dass er davon ausgehe, dass der Papst seine Predigten nicht selbst vorbereite. Darauf antwortete wieder der Vatikan, dass der Papst ja in einer ihm fremden Sprach predigen müsse und dafür mehr Zeit brauche. Woraufhin man sich darauf einigte, dass nicht die faktische Redezeit, sondern die Länge der Manuskripte gleich sein müsse; man legte fest, wie viele Anschläge jedes Manuskript haben darf.

Die Ökumene hatte einen praktischen Schritt vorwärts getan.

Die Erinnerungen an diese historischen Momente sind immer auch mit einer Prise Humor gewürzt. Es gab das Ansinnen, dass sich der Bischof für seine eigene Kirche einen Sicherheitsausweis erstellen hätte lassen müssen, um sie betreten zu dürfen. Nachdem Dieter Knall dies aufs schärfste zurückgewiesen hatte, wurde er mit einer Polizeieskorte zur Christuskirche begleitet. Darüber schreibt er: „Nun musste ich freilich den Sekretär unseres Pfarramts in Salzburg, Herrn Karl Schreyer, ersuchen, mich bei der letzten Tankstelle vor jener Autobahnausfahrt zu erwarten, um ab dort meinen „Chauffeur“ abzugeben.“

Bescheidenheit und Selbstbewusstsein, aus der Gnade der Offenbarung Jesu Christi heraus, waren Zeichen seines Amtsverständnisses.

In die Wiege gelegt war Dieter Knall sein Interesse und sein Engagement für die Kirche Mittel- und Südosteuropas. Die Einladung zur Donaukirchenkonferenz im Oktober 1990 unmittelbar nach dem Wendejahr 1989 gab der Zusammengehörigkeit der evangelischen Kirchen des Donauraums Ausdruck, die lange Zeit durch politische Gewalt getrennt gewesen waren und nur durch außerordentliche Persönlichkeiten wie Dieter Knall im Austausch bleiben konnten.

Dieter Knall hat mit unermüdlich scheinendem Fleiß seine Kirche in der Welt, in Europa und im Raum der Ökumene vertreten, dabei aber den Alltag in den Pfarrgemeinden nie vergessen.

Dabei ist er selbst am Steuer seines Dienstwagens gesessen und hat rund 40.000 km im Jahr bewältigt und unzählige Gottesdienste in nahezu allen österreichischen Pfarrgemeinden gehalten. Er hat sein Amt immer auch als ein Seelsorgeamt verstanden. „Die mutuum consolatio fratrum et sororum“, schreibt er in seiner Abschiedsrede als Bischof bei den Superintendentialversammlungen, „auf ganz Österreich bezogen, bedeutet alleine schon eine Herausforderung, die einen Menschen im Dienst der Kirche ganz ausfüllen könnte. Kaum jemand ahnt, was die Vielfalt des Lebens einem Bischof auf dem Felde der Seelsorge unter Amtsträgern alles beschert.“

Seine Abschiedsrede schließt mit den Worten: „Meine Kanzel befand und findet sich nicht nur in Kirchen querbeet durch Österreich und darüber hinaus, sondern ist auch in meinen Rundschreiben und Referaten und in vielen Gesprächen zu entdecken – aber das sage ich bewusst verhalten und nur, weil Paulus es nicht verschwiegen hat – auch im Bemühen um eine Lebensgestaltung nicht ohne das Evangelium, womit ich Schuldvergebung und wiederholtes Neubeginnen dürfen angesprochen haben möchte.“

Er führt diesen Gedanken nicht weiter aus. Doch wie bei jedem Abschied schwingt auch hier die Frage mit nach dem nicht immer Geglückten, nach dem was nicht gelungen ist oder verwehrt geblieben ist, nach dem, was er meinte, anderen schuldig geblieben zu sein, aber auch nach dem, was ihm andere, was ihm seine Kirche schuldig geblieben ist. Was bleibt ist, die Hoffnung auf die Gnade, die Gnade die ein wiederholtes Neubeginnen ermöglicht, die Gnade, die uns angeboten wird in der Offenbarung Christi in der Auferstehung.

Die „Lebensgestaltung nicht ohne das Evangelium“ zieht sich durch alle seine Erinnerungen, die er seinen Enkelkindern und damit auch uns hinterlassen und geschenkt hat. Bei den Schilderungen großer welt- und kirchenpolitischer Ereignisse fehlt nie der Hinweis auf die alltäglichen Lebensvollzüge, fehlt nie der Hinweis auf die große Liebe zu seiner Frau und seiner Familie, die wohl oft

ohne seine physische Anwesenheit auskommen mussten, denen er sich aber immer verbunden wusste.

„Bemüht habe ich mich, für alle eindeutig zu bleiben, einordenbar, so, dass alle wissen konnten, mit wem sie es zu tun haben und sich darauf verlassen durften.“

Die Evangelische Kirche konnte sich auf ihren Bischof Dr. Dieter Knall verlassen. Dieter Knall war ein vielfach geehrter von der Stadt, der Landes- und Bundesregierung. Die Evangelische Kirche hat kein äußeres Zeichen, mit dem sie ihre Amtsträger ehren würde. Auch das ein Zeichen der selbstbewussten Bescheidenheit, die Dieter Knall ausgemacht hat. Doch die Evangelisch-lutherische Kirche in Österreich ist dankbar und weiß sich in all der Trauer des Abschieds geborgen in der Hoffnung auf die Auferstehung. So wie er es uns in seinen Erinnerungen zuruft: „Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi.“

AMEN